

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 1 (1909)
Heft: 3

Artikel: Heimarbeitsausstellung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewerkschaftliche Rundschau

für die Schweiz

Publikationsorgan des Schweiz. Gewerkschaftsbundes

Erscheint monatlich einmal

Redaktion: Sekretariat des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, Kapellenstrasse 6, Bern

Abonnement jährlich 3 Fr.

INHALT:

	Seite		Seite
1. Heimarbeit ausstellung	29	6. Aus der internationalen Gewerkschaftsbewegung	41—44
2. Die Heimarbeit in der Uhrenindustrie	30	7. Kongresse	44—47
3. Gewerkschaftsbund und Arbeiterunionen	32	8. Statistische Notizen	47
4. Die Stellung der Gewerkschaften zur Arbeitsnachweisfrage	37	9. Literatur	48
5. Gewerkschaftskonferenz in Yverdon	39	10. Schweizerische Heimarbeit ausstellung	48

Heimarbeit ausstellung.

Als im Jahre 1906 die Berliner Heimarbeit ausstellung das graue Elend Tausender von Heimarbeitern ans Tageslicht zog, da interessierte sich jedermann für den Moment für die Heimarbeiterfrage. Selbst diejenigen, denen sonst nichts ferner liegt, als sich mit den Arbeiterverhältnissen zu befassen, staunten ob dem verborgenen Elend, von dem man bisher nichts vernommen hatte. Es war typisch, der Ausruf der deutschen Kaiserin: «Ja wie ist denn das möglich? So kann es nicht mehr weiter gehen!»

Aber das Interesse erlahmte bald. Und der Spiessbürger, der satte, verfiel in seinen alten Stumpfsinn und Unverstand.

Praktischen Nutzen, sichtbare Frucht hat die Berliner Heimarbeit ausstellung bis heute nicht getragen.

Aber nichts destoweniger war sie von ungeheuren Werten: Sie hat wenigstens für den Moment das Empfinden ausgelöst, dass etwas faul sei in unserem Wirtschaftsleben, dass dieses Wirtschaftsleben am Marke krank sei. Sie hat wenigstens der Arbeiterschaft gezeigt, wie ungeheuer viel noch zu tun ist und wo noch das meiste zu tun ist. Sie hat die Arbeiterschaft in Entrüstung gebracht, die bei ihr nicht so schnell verfliegt, wie beim Bürgertum.

In der Schweiz haben wir auch Heimarbeiter, mehr als 130,000, und das bei 750,000 Industriearbeitern überhaupt.

Man hatte bis jetzt noch wenig Gelegenheit, sich über die Lage dieser Heimarbeiter zu entrüsten. Nicht so fast, weil alles im Guten liegt, sondern weil man von den Heimarbeitern wenig Positives wusste. Man kannte bis zur Betriebszählung nicht einmal genau, was für Heimarbeiter und wie viele man eigentlich hatte. Und diese Betriebszählung war erst vor vier Jahren: ihre Ergebnisse sind erst seit kaum einem Jahre bekannt.

Es hat Leute gegeben, die es für notwendig erachteten, dass man sich mit diesen Heimarbeitern ein-

mal durch eine besondere Enquete beschäftigte. Zu diesen Leuten gehörte der verstorbene Fabrikinspektor Schuler und die schweizerische Vereinigung für internationalen Arbeiterschutz. Aber der Bund hat in der Tat für Näherliegendes und ältere Forderungen kein Geld — natürlich soweit sie die Arbeiterschaft betreffen.

Der Bund hatte eigentlich nicht ganz unrecht. Enqueten sind gewöhnlich der Weg, auf dem etwas auf die lange Bank geschoben wird. Womit nicht gesagt sein soll, dass nun der Heimarbeiterschutz durch die Ablehnung dieser Enquete in den Vordergrund gerückt wird.

Es gibt bessere Mittel, die Öffentlichkeit, und namentlich die, die so etwas angeht, zu interessieren, als amtliche Untersuchungen, niedergelegt in dicken Büchern.

Man arrangiert bei uns viel landwirtschaftliche und andere Ausstellungen, um dem Publikum die feisten Säue und rassigen Stiere zu zeigen. Woran sich natürlich immer der Wunsch knüpft, dass der Staat die Feisten noch feister und die Rassigen noch rassiger machen möge durch Subventionen.

Warum sollte man nicht einmal auch in der Schweiz, wie das in Berlin geschehen ist, durch eine Ausstellung zeigen, wie es den Heimarbeitern geht, von denen man so herzlich wenig Positives weiss? Diese Idee verwirklichte der Schweizerische Arbeiterbund: er nahm die Heimarbeit ausstellung an die Hand.

In Deutschland haben die Gewerkschaften verschiedener Richtung in Verbindung mit einigen Fortschrittlichen aus bürgerlichem Lager die Heimarbeit ausstellung arrangiert. In der Schweiz waren die Gewerkschaften nicht in der Lage, die grossen Mittel für eine solche Ausstellung zu erledigen. Auch der Arbeiterbund konnte das nicht. Er war auf staatliche Subventionen angewiesen. Diese flossen reich-

lich. Mehr als 20,000 Fr. leisteten Bund und Kantone, sowie die Stadt Zürich. Auch Verbände verschiedener Art bewiesen durch Geldunterstützungen ihre Sympathie.

So kam ein ansehnlicher Fonds zusammen.

Es galt nun, diesen Fonds rationell zu verbrauchen.

Die Zeit war kurz. Die Sammlarbeiten begannen Anfang Dezember. Bis Mitte Mai mussten sie abgeschlossen sein, sollte die Ausstellung programmässig auf Mitte Juli im Schulhaus am Hirschengraben in Zürich eröffnet werden.

Es wurden Aktionskomitees gebildet für die einzelnen Industrien. Diese Aktionskomitees setzten sich zusammen aus Gewerkschaftern und sonstigen Interessenten. Sammler wurden angestellt und in der Schweiz herumgesandt, um Material aufzutreiben. Dieses Material bestand in den Produkten der Heimarbeiter, die oft auf grossen Umwegen und mannigfachen Schwierigkeiten beschafft werden mussten. Zu jedem gesammelten Gegenstande mussten die Angaben über Produktionsbedingungen gemacht werden. Aus diesen auf einheitlichen Fragebogen zusammengetragenen Notizen wurden dann die Etiketten für jeden Gegenstand ausgezogen. Für ungefähr 3000 Gegenstände wird der Besucher unterrichtet über die auf sie verwendete Arbeitszeit, den Brutto- und Netto-, sowie den Stundenlohn. Ausserdem über andere wichtige Umstände, die die Lage des Heimarbeiters beleuchten.

Wie oft fragt man sich bei der gegenwärtigen allgemeinen Teuerung: Was mag an den Sachen, an diesem Hemde, an diesem Hute, diesen Bändern verdient werden? *Darüber gibt nun die Heimarbeitersausstellung Aufschluss.*

Noch mehr! Sie will lebendige Eindrücke von der Lage der Heimarbeiter erwecken. Sie zeigt sie an der Arbeit durch zahlreiches Bildmaterial, so wie sie im täglichen Leben sind, nicht in Trachten und Sonntagshosen, sondern im Arbeitskittel. Die Frau an der Maschine und im Webstuhl, den Schnitzler am meisseln, die Schuster in der Bude — mit einem Worte, alle Heimarbeiter, alle Arten der Lohnarbeiter, die zu Hause im Solde des Unternehmers stehen.

Nicht nur totes Bildmaterial bietet sie, sondern auch lebendige Anschauung. Der Leineweber sitzt im Webstuhl, die Stroharbeiterin näht Strohöhute. Wieviel hört man von den Stickern der Ostschweiz, und wer nicht gerade in den drei Stickereikantonen wohnt, der weiss eigentlich nicht einmal wie eine Stickmaschine aussieht. Diese Kenntnis kann er sich an der Ausstellung holen. Das alles ist schon vor rein technischen Standpunkte interessant, um wie viel lehrreicher und fesselnder vom sozialen Gesichtspunkte aus.

Auch die Wissenschaft ist ins Joch gespannt worden.

Eine grosse Literatursammlung steht den Besuchern offen. Statistische Aemter und Wissenschaftler haben

kartographische Darstellungen gemacht, um den Besuchern die Kenntnisse beizubringen, wo, was für welche und wie viele Heimarbeiter der verschiedenen Zweige in der Schweiz es eigentlich gibt.

Ausser dem Kinematographen also alle möglichen Anschauungsmittel.

Es mag selten eine Gelegenheit geben, sich wieder auf so leichte Weise über die Lage der schweizerischen Heimarbeiter zu unterrichten.

Viele Berufsverbände haben sich oft und oft mit der Frage der Heimarbeit zu befassen. Wie viele Vorträge werden veranstaltet, um die Mitglieder hierüber aufzuklären. Das gesprochene Wort verfliegt nur zu oft und das geschriebene geht den Weg alles Papiere.

Hier wäre Gelegenheit, die Sektionen aufzufordern, ihre Mitglieder zum Besuche anzuspornen.

Es hat nicht an Stimmen gefehlt unter der Arbeiterschaft, die die Achsel zuckten über die schweizerische Heimarbeitersausstellung, weil sie nicht eine durch und durch gewerkschaftliche Veranstaltung sei. Es hat nicht an Stimmen gefehlt, die die Achsel zuckten, weil die schweizerische Heimarbeitersausstellung eine Veranstaltung der Arbeiterschaft sei.

Möge kein Vorurteil irgend jemand, vor allem aber keinen Gewerkschafter, vom Besuche abhalten.

Die Frage: wie geht es den letzten unter uns, ist wichtig genug, um ernsthaft geprüft zu werden. Und eine ernsthafte Prüfung und Beantwortung will die schweizerische Heimarbeitersausstellung geben.



Die Heimarbeit in der Uhrenindustrie.

Vor einem halben Jahrhundert waren die Uhrenarbeiter, die in Fabriken arbeiteten, fast unbekannt und diejenigen, die in den Ateliers (Werkstätten) schafften, bildeten die Minderheit.

Es war das die schöne Zeit der Heimarbeit im Familienkreis in der grossen Stube! Die Uhrenmacherei eignete sich so vorzüglich zur Arbeit im Hause, dass sie die alte Spitzenindustrie verdrängt hat, die vor langer Zeit einst das Renommee des Juras, besonders des Neuenburger Juras, ausmachte.

Der Vater organisierte die Arbeit und führte deren wichtigsten, delikatesten Partien aus; die Mutter und die Kinder machten die hierzu notwendigen Vorbereitungen und spezialisierten sich in diesem oder jenem bestimmten, leichter auszuführenden Teile. Besonders im Winter, wenn die Kälte in unserem rauhen Jura herrscht, gefiel es unsern Dorfbewohnern, während den langen Abenden zu arbeiten. Den Rücken dem Kachelofen zugewandt, der das Zimmer zur Hälfte ausfüllte, mit dem grünen Lichtschirm auf dem Kopfe, das Auge mit dem Mikroskop bewaffnet, sassen